Alexander Mey

Im Winter durch die Fleischbank-Südostverschneidung

www.alpinwiki.at

Viel wird in den Bergen gejubelt und gejodelt. Als wir damals, Ende Februar, durch die Südost-Verschneidung der Fleischbankspitze kletterten, taten wir alles andere als das. Wir schimpften und waren entmutigt: über unseren Köpfen drohte ein Riß, der keinen einzigen Haken aufwies. Vollkommen unmöglich war es, diese Barriere ohne künstliche Hilfsmittel zu erklettern. Wir hingen an zwei wackeligen Eisenstiften und blickten ratlos hinauf. Wohl hatten wir gewußt, daß die Verschneidung ausgenagelt worden war, eine so radikale Arbeit jedoch verblüffte uns. Nun war guter Rat teuer. Umkehren? Schon so weit oben? Alle hart erkämpften Seillängen wieder hinunter? Nein!

Es ist schon Mittag vorbei. In fünf Stunden ist es um diese Jahreszeit dunkel. Können wir in dieser Zeit den einzigen Biwakplatz, ein Grasband, erreichen? Wir überlegen nicht lange.

Toni beginnt sich höherzuarbeiten. Beinahe hoffnungslos scheinen mir seine Bemühungen. Doch er schafft es, langsam aber sicher. Monoton klingen seine Hammerschläge. Drüben, am Predigtstuhl, läßt die Sonne die Gipfelfelsen erglühen. Es wird kalt. Das herabfließende Schneewasser gefriert zur Eisglasur. Nur gut, daß wir die vereisten Platten, die sich hier oben beinahe flach anschauen, schon unter uns haben, denke ich. Gerade beginnt Toni den anschließenden Quergang hinüberzuklettern. Er zögert, geht zurück zum letzten Haken. Er muß sich ausruhen; zuviel Kraft hat ihn das Hakenschlagen gekostet. Etwas Rundes, Klobiges pendelt durch die Luft: der Rucksack mit unserer Biwakausrüstung. Toni zieht ihn nach oben, dann kann ich nachkommen. Mittels Prusikknoten komme ich höher, denn Toni hat die meisten Haken wieder mitgenommen, die restlichen nehme ich mit. Die letzten Sonnenstrahlen sind vom Predigtstuhl gewichen. Die Zeit drängt, wir dürfen uns keine Pause gönnen, wenn wir nicht in Trittschlingen irgendwo biwakieren wollen. Es ist vier Uhr nachmittags, noch zwei Stunden wird es hell sein. Erst eine der vier schwierigen Seillängen haben wir bewältigt.

Wir hasten weiter. Toni hat Stand. Wieder pendelt der Rucksack hinaus in die Leere und verschwindet langsam, unendlich langsam über einem Felsdach. Zum Glück stekken hier wieder etwas mehr Haken. Wir gewinnen schneller an Höhe.

Es dämmert. Die Felsen werden häßlich kalt. Ein heftiger Wind fegt durch das Ellmauer Tor und treibt Schneefahnen vor sich hin. Da endlich der erlösende Ruf; Toni steht auf dem Grasband. Es ist stockdunkel. — Vorsichtig taste ich mich höher, spüre einen Griff, ziehe mich hinauf. Über mir baumelt eine Trittschlinge, ich hänge

eine zweite daran und steige, wie in einer Strickleiter, höher, unter mir schwarzer Abgrund. Plötzlich ein Knirschen, ein Ruck fährt durch meinen Körper: Ein Haken hat seine Lage um Millimeter verändert. Dann stehe ich auf dem Grasband, gemeinsam wird das Biwak vorbereitet. Wir schmelzen etwas Schnee und kochen Ovomaltine.

Unendlich langsam vergeht die Nacht. Nach und nach verlöscht das Lichtermeer von Kitzbühel. Draußen wird es hell. Ich rüttle Toni an der Schulter und sage: „Zeit zum Aufstehen, es dämmert schon." Doch, als wir aus dem Biwaksack schlüpfen, ist die Enttäuschung groß. Nur der Mond ist aufgegangen und erhellt gespenstisch die Umgebung. Unheimlich hebt sich die turmreiche Südostkante des Christaturmes gegen den Nachthimmel ab. Es ist kalt, mißmutig ziehen wir den Biwaksack wieder über unsere Köpfe.

Feuerrot geht die Sonne auf. Ein neuer Morgen ist angebrochen: der zweite Tag am Berg. Ich beginne mit dem Klettern. Unten, am Ellmauer Tor, hat sich eine kleine Gruppe von Skifahrern eingefunden; sie schaut uns interessiert zu. Klein wie Ameisen sehen sie von hier oben aus. Allmählich zeigt sich der Fels weniger steil und wir stapfen durch Schneerinnen hinauf. Eine letzte Wandstufe und wir erreichen den Gipfelgrat. Eine herrliche Rundschau belohnt unsere Mühen. Direkt vor uns das eisgepanzerte Totenkirchl, riesige Schneebalkone hängen in seinen Kaminen. Weit unten das Inntal, in das bereits der Frühling eingezogen ist.

Die Fleischbankspitze mit der Ostwand (= eingetragene Dülfer-Führe) und die Südostverschneidung, die im linken Teil der Zeichnung durch einen großen Schatten charakterisiert ist.

Wir lassen uns neben dem Kreuz nieder und träumen vor uns hin, träumen von anderen Gipfeln, wo wir neues Erleben finden werden.

Alles Schaffen ist Gnade. Tausende folgen dem Rufe der Berge, doch nur wenige sind berufen. Viele wissen das Handwerk, das auf die Höhen führt, und sind nicht erhoben. Andere ziehen im Tale dahin, des Kleinen flache Genießer.

E. O. Meyer